

Ein Rundgang durch die Ausstellung

Dr. Wilfried Hartleb

Peter Wagensonner

Bruder Baum – auf der Suche nach der Natur des Menschen

Die Vorbereitungen zu dieser Ausstellung begannen im Jahr 2010. In diesem Ausstellungsjahr wurde im Museum Kloster Asbach die große Ausstellung „Auf den Spuren des hl. Benedikt-Benediktiner und Zisterzienser an Donau und Inn“ präsentiert, die sich mit der Geschichte und Kultur von insgesamt 13 Klöstern in unserer Region auseinandergesetzt hat (Aldersbach, Asbach, Engelszell, Fürstzell, Metten, Niederaltaich, Neustift, Niedernburg, Schweiklberg, Tettenweis, Thyrnau, Vornbach, Wilhering)

Der besondere Reiz dieser opulenten Benediktausstellung bestand darin, dass sie an einem authentischen Ort stattfand, in dem ehemaligen Benediktinerkloster Asbach.

Nun sollten in den kleinteilig mit Stuck und Fresken ausgestatteten Räumen des Klosters die raumfressenden Objekte Wagensonners gruppiert werden, die in den mächtigen Wirtschaftsgebäuden des Schlosses Kleeberg (Ruhstorf) entstanden sind, wo Peter Wagensonner seine Atelierräume hat. Die große Herausforderung des Ausstellungsteams um den Kulturreferenten des Landkreises Passau, Dr. Wilfried Hartleb, bestand darin, diese Objekte Wagensonners in Asbach ähnlich suggestiv zur Wirkung kommen zu lassen wie in Kleeberg.

Raum 1 Kreuzgang

Im Kreuzgang sind an den Wänden Grabsteine der Asbacher Äbte angebracht. Dieser Gang war einstmals ein Ort der Kontemplation, den die Mönche in heiligem Ernst mit ruhigen rhythmischen Schritten durchmessen haben, wo im Zentrum ein Brunnen war. Bei der rituellen Umschreitung des Kreuzganges ging es um eine Umkreisung des Selbst, um das innerste Geheimnis des Menschen und seine Beziehung zu Gott.

Beim näheren Betrachten der Grabsteine und beim Lesen der Beschriftungen erfährt man viel über das Schicksal der Äbte und vom Leben gottesfürchtiger Menschen in einem Kloster. Oft genug hat das Kloster Asbach in Abgründe schauen müssen, es wurde von Krieg und Schicksalsschlägen heimgesucht. Das Kloster hat im Laufe der Jahrhunderte ein Auf und Ab erlebt, wirtschaftliche Blüte und Niedergang. Die Mönche mussten sich auch in geistlich-religiösen Kämpfen behaupten. 1803 wurden das Kloster und der Mönchskonvent aufgelöst, nur die Klosterkirche blieb als Pfarrkirche bestehen. Die Klostergebäude waren 150 Jahre dem Verfall preisgegeben, bis sie in den 1980iger Jahren für eine museale Nutzung wieder aufgebaut wurden. Das Kloster hat im Laufe der Jahrhunderte viele Verwundungen ertragen müssen, es hat das endgültige Aus, den Untergang, den Tod erlebt, aber es hat als Museum überlebt.

Von der Geschichte des Klosters künden die Rotmarmortumben der Äbte, die die christliche Glaubenswelt widerspiegeln. Es sind Grabsteine der infulierten Äbte, die mit ihren prächtigen Gewändern und mit ihren Insignien, Brustkreuz, Abtstab und Mitra, dargestellt sind. Sie haben das Gedächtnis dieser Gottesmänner durch die Wirren der Zeit aufrecht erhalten. Sie weisen auf den Stolz und die Macht ihrer Träger hin, aber auch auf deren Verklärung über den Tod hinaus. Sie zeugen aber auch von der Vergänglichkeit und der kurzen Lebensspanne, die dem Menschen auf Erde vergönnt ist. Sie sind aber auch in ihrer spirituellen Ausstrahlung Stein gewordene Sehnsucht nach Transzendenz, Beweis für die Vertrautheit mit dem Tode und Beleg für den selbstverständlichen Glauben an die Auferstehung.

Deshalb beginnt die Ausstellung dort, wo die Grabsteine als Monumente des Erinnerns so wirkungsmächtig das Schicksal der Äbte und die Geschichte des Klosters erzählen.

An diesem Ort haben Mönche Jahrhunderte lang ihr Leben nach der Regel des hl. Benedikts geführt. Von diesem Ort geht Kraft aus, weil hier menschliche Hingabe an Heiliges und die daraus gewonnene Heilung präsent ist. Deshalb hat dieser Ort eine ganz besondere Ausdruckskraft.

Dieser Ort wird für Peter Wagensonner zur künstlerischen Herausforderung.

„Zur Geschichte des Klosters passen meine Baumtorsi, die große Umwallungen tragen“, sagt der Künstler.

Wenn ein Baum an der Rinde verletzt wird, wandern Pilzkulturen herein, oftmals sind diese Pilze aggressiv.

Der Baum kämpft mit aller Macht dagegen an und versucht sie zu umwallen und sie einzuschließen. Dagegen wehren sich aber auch die widerstandsfähigen Pilzkulturen. Es kommt zu einem immerwährenden Kampf.

Die ausgestellten Baumtorsi haben etwas Trutziges, den Unbilden der Zeit Trotzendes an sich. Sie sind geschundene Gestalten, die diesen Überlebenskampf zeigen. Sie tragen ihre Verletzungen und ihre Krankheiten zur Schau, die ganze Energie aus jahrzehntelangem Kampf und symbiotischem Miteinander mit dem Feind, ein Kampf, der sehr viel Kraft gekostet hat.

Die Wunden, die die Baumtorsi tragen, erinnern und zeugen von dem Überlebenswillen der Bäume, die die jahreszeitlichen Übergänge vom Eintritt in den herbstlich-winterlichen Tod bis zum Ausgang in das frühlinghafte Wiederauferstehen Jahrhunderte lang miterlebt haben trotz der Verletzungen. An den Grabplatten wiederum kann man das Schicksal des Klosters ablesen, wo der Glauben an die Auferstehung und die lebenslange Sehnsucht des Menschen nach dem umgreifenden Zusammenhang sichtbar wird, der über seine Einzelexistenz hinausführt. Christliche Weltansicht und naturhaftes Verständnis der Lebensübergänge sind hier vereint und sollen den Besucher nachdenklich stimmen, wenn er die innere Kraft zu Stille und Konzentration hat.

Reiner Kunze hat ein Gedicht geschrieben: „Beschneiden der Apfelbäume im Winter“.

Mit dem letzten Vers aus diesem Gedicht beginnt die Ausstellung:

**„Und übergroßes leid und übergroße freude müssen hindurchgehen können
Durch uns.“**

Reiner Kunze

Mit diesen Gedanken, die die Ambivalenz des Lebens ausdrückt, betreten die Besucher den ersten Raum der Ausstellung. Lichthelle Bodenscheinwerfer illuminieren den Kreuzgang und werfen ihre Lichtkegel auf das Gewölbe. Sie schaffen einen Lichthimmel, von dem die Lichtstrahlen zurück auf die Grabsteine der Erinnerung und die Objekte Wagensonners fallen. Die ganze Inszenierung hat im Zusammenklang von Grabplatten und umwallten Objekten den Eindruck einer gelungenen und beglückenden Ganzheit, wie eine beseelte heilige Stätte, die dem Besucher eine besondere Form des spirituellen Erlebens ermöglicht.

Der Besucher wird von Kunst umfassen, die die Vergänglichkeit des Lebens widerspiegelt und ihr doch den Schrecken nimmt, eine Kunst, die nicht nur ein rückwärts gerichtetes Heimweh, sondern auch eine vorwärts gerichtete Utopie ausdrückt. Jeder Besucher trägt an seiner Lebensgeschichte, die sich bei ihm wie Perlen an der Schnur der gelebten Jahre aufgereiht.

Was die Bäume erlitten haben, ist auch Teil jeden menschlichen Lebens: Verwundungen, nicht realisierte Träume, Niederlagen, vergeblich geführte Kämpfe. Auch wenn der Mensch es versucht, diese Wunden kann man nicht vergessen machen, sie bleiben.

Jede individuelle Lebensgeschichte, die für den Besucher beim Durchgang durch die einzelnen Ausstellungsräume zu Stationen intensiven Erlebens werden, bekommt im Lichte dieser Inszenierung einen neuen Klang.

Wagensonner Biographie zeigt, dass er vom Menschen kommt und viel über die Natur des Menschen weiß. Er hat das fast schmerzhaft intensive Gefühl für physische Deformationen und für die körperlichen Folgen schwerer Krankheiten. In imponierend logischer und emotionaler Konsequenz konnte er dieses Gefühl auf die gewachsene Natur anwenden. Für ihn spiegelt sich die Natur des Menschen in den Bäumen wider, die ihre glattwüchsige Normalität hinter sich gelassen haben.

Als Künstler hat Wagensonner seine persönliche Geschichte mit den Bäumen, er entlockt ihnen Erzählungen, die vom Leben des Menschen handeln.

Als Bildhauer will er im Statischen das Lebendige suchen. Wagensonners Skulpturen und Objekte sind in Holz ausgedrückte Worte, die den Betrachter berühren.

Wagensonner zwingt dem Holz nicht eine Form auf, sondern holt die gewachsene Form hervor. Wagensonner ist ein Visionär, der die zuvor von niemandem bewusst wahrgenommenen Formen in der Natur aufspürt und für die Welt sichtbar macht. Er befreit die Baumruinen von allen verunklarenden Anhängseln. Er höhlt sie innen so konsequent aus, dass oft nur noch dünne Wandungen die massige Physis der Stämme umschreiben.

Für den Künstler sind Bäume Persönlichkeiten, mit denen er auf Du und Du steht. In seiner künstlerischen Auseinandersetzung hält er mit ihnen Zwiesprache und dringt in ihr Wesen ein. Er erkennt deren Strukturen und konkretisiert sie in Kunst, die nicht erstarrt ist, sondern die Sprache des Lebens ist.

Wagensonner lässt an Bäumen die Dynamik ihres Wachstumsprozesses sichtbar werden. So sind die Objekte einerseits organisch gewachsen, jedoch künstlerisch reduziert.

Wagensonner macht aus Masse Leichtigkeit, aus Raumvolumen Offenheit, aus Blockhaftigkeit Mantel und hölzerne Hülle: entrindete Baumstämme, reduziert bis auf die Hülle, dünnwandig, leicht, fragil, fast verletzlich wirkend, Hüllen, die einen Innenraum definieren, den sie abgrenzen gegen den Außenraum.

Die Objekte sind, auch wenn sie wuchtig und raumgreifend daherkommen, kaum noch Holz. Sie sind der Erdschwere enthoben, ohne jedoch auf einen Sockel zu stehen.

Als dünnwandige Hohlkörper bergen sie noch einen Hauch von Leben und Licht, sie umschließen und umhüllen hauchdünn einen Raum. Ihre Kraftfelder liegen in dem Raum, den sie umschließen.

Wagensonners Skulpturen sind ästhetisch schön und lassen uns die Natur als Schöpfungsgeheimnis begreifen. Sie führen zum Staunen und Nachdenken über die Natur und ihr Wesen und über die Folgen der Entfremdung des Menschen von der Natur. Sie verkörpern das Schöpfungsgeheimnis der Natur, Urprinzip dieser Welt vom Wachsen, Werden und Vergehen, von dem der Mensch auch nur ein Teil ist.

Obwohl in Wagensonners Objekten dem Anschein nach kein Leben mehr vorkommt, repräsentieren sie Lebensräume.

Diese Zwiesprache des Künstlers von Mensch zum Baum, als Verkörperung des Lebens, drückt auch der Titel der Ausstellung aus: Bruder Baum- Auf der Suche nach der Natur des Menschen.

Diese Gedanken fasst Peter Wagensonner in eigene Worte, dass der Mensch ohne Körper nicht existieren kann, also der Körper die Grundvoraussetzung für unser menschliches Leben ist.

Raum 2 Treppenhaus

Die Natur hat auch eine heitere Seite. Das Spielerische und Leichte, das auch ein Teil des menschlichen Lebens ist, zeigen die zarten, zerbrechlichen, in Scheiben geschnittenen Naturkörper, die im Treppenhaus schwerelos schweben.

Sie sind durchschimmernd, transzendent. Das Körperliche von Lebewesen hat als Wesensmerkmal die Bewegung. In ihren Formen und Farben, in ihrer heiteren und spielerischen Leichtigkeit werden sie zu Geschöpfen, denen der Künstler Leben eingehaucht hat, um uns diese Bewegung in einem Tanz vorzuführen.

Es herrscht Feierlaune und Freudenstimmung. Die Scheiben lachen den Besucher an, vertreiben die Tristese und erzählen ihre Geschichte von der erträumten Leichtigkeit des Seins, einen Traum, den auch wir Menschen so gerne träumen.

Raum 3 Oberer Konventgang

Im oberen Konventgang empfangen uns paarweise aufgestellte Körper, die ihren ausgehöhltes Inneres zur Schau stellen.

Hier hat Wagensonner die natürliche Form der Bäume aufgeben, die Bäume sind nur noch ein Schatten ihrer selbst. „Mich interessieren die Räume, die durch meine Arbeit entstehen“, sagt der Künstler.

Der umschlossene Raum ist seine Kunst. Für Wagensonner sind Gefäße der Versuch, den Raum einzufangen.

Raum 4 Musiksaal

Im großen Musiksaal, dort wo im Kloster ehemals musiziert wurde, erwartet uns ein Obstgarten. Unter den drei Kristalllüstern sind alte Apfel- und Kirschbäume zu einem Oval zusammengestellt und zaubern Leben in den Saal. Die Baumgestalten strecken sich mit ihren Ästen in alle Himmelsrichtungen, bizarr in den Raum ausgreifende, krumm gewachsene, schrill verdrehte Charakterbäume. Was einmal Bäume waren, sind nur noch hölzerne Hüllen: Es sind keine Bäume mehr, kaum noch Holz, reduziert bis auf die Hülle. Sie verlocken zum Streicheln. Wo einmal die Rauheit der Rinde zu spüren war, hat sie der Künstler bis auf die Knochen offengelegt und glatt poliert.

Nun sind zu Gestalten geworden, die nur noch aus Hüllen bestehen.

Stolz und übermütig empfangen sie den Besucher und fordern ihn selbstbewusst zum Tanz auf. Reihen wir uns als Besucher in den Reigen dieser tanzenden Gestalten ein und bewegen uns mit Frohsinn durch diese Inszenierung.

Raum 5 Mystischer Gang

Nun betreten wir einen mystischen, geheimnisdurchwobenen Raum, einer mütterlichen Höhle gleich. Im Dämmerlicht wirkt er wie eine archaische Sakralstätte.

Hohlkörper hängen herab, es sind entleerte, schwerelose, dünnwandige, fast verletzlich wirkende Körper. Das Licht, das von oben in die Stämme fällt, tritt durch die Astlöcher wieder aus.

Wo früher Äste waren, sind nur noch ovale Münder und schlupflochartige Eingänge, die hauchdünn einen Raum umhüllen, aus dem Licht dringt. Als Hohlkörper bergen sie noch einen Hauch von Leben und Licht. Es ist faszinierend, hineinzugehen und hindurchzugehen und dabei ein tief im Unterbewusstsein verstecktes Bedürfnis nach sinnlicher Erfüllung zu spüren. Der Blick in ihre leeren Körper lädt den Besucher dazu ein, ein mehrdeutiges Spiel mit seiner eigenen Erinnerung zu spielen.

Längst vergessene Erinnerungsstücke entfalten sich langsam, während ich durch die hängenden Hohlkörper hindurchwandere. Euch zu betrachten, euch leise zu berühren bringen mich liebkosend in längst vergessene Kindheitserinnerungen zurück. Als Gewandelter trete ich ins volle Licht des nächsten Raumes.

Raum 6 Marienkapelle der Abtei der Benediktinerinnen Niedernburg in Passau

Peter Wagensonner beschäftigt nicht nur mit dem Objekt an sich, sondern ihn interessiert, wie ein Körper in Beziehung zu seinem Raum wirkt.

Die Kugelobjekte aus der Anfangszeit seiner künstlerischen Tätigkeit hat Wagensonner weiter entwickelt.

Aus den Kugelobjekten sind Urnen von dünnwandiger Leichtigkeit geworden. Sie sind hineingestellt in die Rekonstruktion (für die Benediktausstellung) der Marienkapelle des Klosters Niedernburg, die ja als Stätte der Buße und als Begräbnisplatz ein Vorraum einer Kirche war, die dem Passauer Stadtbrand von 1662 zum Opfer gefallen ist. Hier entfalten sie eine ganz besondere Wirkung.

Raum 7 Treppensaal

Eine ganz andere Qualität von Wagensonners Kunst begegnet uns im langgezogenen Treppensaal. Hier hängt eine große Knolle, gehäutet, geglättet, poliert.

Wagensonner hat sie zu einem Wunderwerk der Natur gemacht, und ein Großfoto ebendieser Knolle im Hintergrund verstärkt diese Wirkung.

Peter Wagensonner hat auch Bäume geschält und sie wie Papyrusrollen zusammengerollt, wodurch sie erst zu individuellen Lebewesen mit einem Körper werden. Durch das Zusammenrollen erhalten sie ihre Standfestigkeit. Rhythmisch im Raum gruppiert werden sie zu Kunstwerken, die nicht nur ästhetisch und physisch wahrgenommen werden, sondern auch emphatische Gefühle wecken. Manche tragen einen Strick (Zingulum) wie die Mönche in früheren Zeiten, der ihnen Halt gibt. Vielleicht sind diese Holzgestalten auch gesprächssuchende Menschen nach dem sonntäglichen Kirchgang, die uns einladen, ihren Gesprächen und Erzählungen vom Leben zuzuhören.

Raum 8

Das Spielerische in Wagensonners Kunst durchzieht immer wieder die Ausstellung. Dem Prinzip der lastenden Schwere setzt Wagensonner bewusst Gegenbilder entgegen. Tonnenförmige Körper, die eigentlich schwer wirken, werden anmutig und leicht. Sie stehen auf dünnen Eisendrähnen, als wollten sie uns zeigen, wie man die Last des eigenen Körpers überwinden kann. So scheinen zu schweben und sich im leisen Rhythmus zu bewegen.

Raum 9 Grüner Salon des Abtes

In diesem Raum werden die Objekte Wagensonners wie auf einer Messe präsentiert. Sie liegen oder stehen dort auf bühnenartigen Aufbauten und zeigen sich von ihrer besten Seite.

Raum 10 Roter Salon des Abtes

Für die Ausstellung ist extra ein Film gemacht worden, der den Besucher einlädt, sich mit der Person und der Kunst Peter Wagensonners auseinanderzusetzen. In diesem Film sieht man den Künstler im zwanglosen Gespräch mit dem Kulturreferenten Dr. Wilfried Hartleb. Man erfährt, wo sich einige der Objekte im öffentlichen Raum befinden und welche großartige Wirkung sie dort entfalten.

Raum 11 Benediktraum

Wagensonner schafft auch Bilder, die nicht gemalt, sondern räumlich gedacht werden müssen. Im Benediktraum, der vom Deckenfresko vom Tod des hl. Benedikt im Kreise seiner Mönche beherrscht wird, erzeugen millimeterdünne filigrane Baumblätter, die sich von ihren Umrisse deutlich voneinander unterscheiden, an der Wand eine Kontraststimmung. Jeder Querschnitt von Maserholzbäumen zeigt eine Vielfalt von Strukturen. Sie sind wie Bilder aus dem Inneren des Baumes, die ganz unterschiedliche Geschichten erzählen. Wie sie in

geschwungener Weise da an der Wand hängen, klingt in ihnen etwas Zartes und Schwingendes an, wie ein Melodienbogen, der von einer Violine gespielt oder von menschlichen Stimmen gesungen wird.

Raum 12 Raum mit den Großfotos

Die Schönheit der Objekte von Wagensonners Objekte liegt auch darin, dass sie Unregelmäßigkeiten, Poren, Schrunden und Verwerfungen haben. Mit dem bloßen Auge sind sie aber nur schwerlich zu sehen, man muss sich dem Objekt schon sehr annähern. Die großformatigen Fotos eröffnen eine neue Sichtweise. Man glaubt auf bizarre Felsmassive und in schwindeleregende Klüfte zu blicken. Sie wirken wie Gebirgslandschaften, doch sind sie nur Nah- und Makroaufnahmen eines Objektes.

Bei diesen faszinierenden Fotos wird deutlich, dass es bei den Objekten keine Trennung von Körper und Umraum gibt, sondern dass sich, unter dem Vergrößerungsglas betrachtet, der Übergang vom Gegenstand zur umgebenden Luft verwischt.

Die vermeintlich glatte Oberfläche wird durchzogen von winzigen Risse und Höhlen. Die Vorstellungen von Umhüllung, Öffnung und Raum, die an den großen Objekten deutlich geworden sind, zeigen sich im Mikrokosmos der noch so kleinen Fläche. Dies wird mit photographischen Mitteln Georg Thuringers deutlich.

Raum 13 Reiner Kunze Raum

Diese Ausstellung soll beim Besucher eine Art Veränderung bewirken. Um Platz für seine eigenen Gedanken zu geben wird dem Besucher eine besondere Form der Meditation angeboten. Im „Reiner Kunze Raum“ hören die Besucher, wie der Literat sein Gedicht „Sensible Wege“ spricht. Beim Betrachten des Objektes und dem Hören des Gedichtes wird sich der Besucher seiner eigenen Wurzeln in der Natur bewusst. Der Raum ist grau gehalten, ein Sitzplatz lädt zum Hören ein. Die Verbindung Objekt und Gedicht sind wie ein Anklopfen an unsere Natur in uns, die sensibel auf alles reagiert, was ihr angetan wird. Das Objekt aus Weißbuche ist ganz bewusst auf einer Stahlstele gestellt worden. Stahl ist ein kaltes Material, das heutzutage in der Architektur gerne verwendet wird. In Verbindung mit Beton eröffnet Stahl grenzenlose bauliche Möglichkeiten und verführt den heutigen Menschen zum Bau von himmelstürmenden hybriden Gebäuden.

Die Bäume sind als Körper ähnlich sensibel wie der Mensch. Wenn wir Menschen die Bodenhaftung verlieren und uns über die Natur erheben, wenden wir uns gegen unsere eigene Natur.

Raum 14

Im vorletzten Raum präsentiert der Künstler Baumscheiben, die auf Stahlstängel ihren Stand finden. Sie sind wie eine Blumenwiese kreisförmig gruppiert und betonen damit ihre Zusammengehörigkeit. Der Kreis ist ein uraltes Ganzheitssymbol. Die Kreisform eröffnet den Besuchern die Möglichkeit, die Objekte zu umschreiten.

Raum 15 Grafensaal

Im Grafensaal mit dem großen Deckenfresko vom hl. Benedikt in der Höhle von Subiaco und dem Deckenstück von Ignaz Modler sind Baumtonnen auf Eisenstelen hineingestellt, so als wenn sie ein fröhliches, ausgelassenes, vielleicht sogar ein orgiastisches Fest feiern. Hier bietet Peter Wagensonner dem Betrachter noch einmal einen fruchtbaren Dialog mit seiner Kunst an. Der Baum, dem wir uns auf sinnliche Weise genähert haben, er ist zum Bruder geworden. Er hat uns geholfen, die reine rationale Wahrnehmung unseres eigenen Ichs zu überwinden. In der Verbindung von sinnlicher Wahrnehmung und geistiger Klarheit sollen wir lernen, unser Leben zu begreifen. Mehr noch, das sinnliche Erleben soll helfen, die Natur des Menschen selbst zu begreifen und einen inneren Bezug zu unserem innersten Selbst zu finden. Das ist der tiefere Sinn dieser Ausstellung.